

Der Grenzbote.

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlbar, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger

für
Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gepaltene Grundzelle oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.
Fernsprecher Nr. 14. Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“. Fernsprecher Nr. 14.

N^o 7.

Sonntag, den 10. Januar 1904.

Jahrg. 69.

Realschule mit Progymnasium zu Oelsnitz i. V.

Anmeldungen zur Osteraufnahme 1904 werden von jetzt ab bis Ende Januar an allen Schultagen mittags um 12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr von dem unterzeichneten Direktor angenommen. Beizubringen sind: 1. **Geburtschein**, 2. **Impf- bzw. Wiederimpfschein**, 3. **Schulzeugnis**, 4. von Konfirmierten **Konfirmationschein**. Schulgeld für Realschüler und Progymnasiasten 120 Mark. Schülerzahl 186. Helle, gesunde Schulräume. Vorzügliche Lehrmittel. Arbeitszimmer für auswärtige, fahrende Schüler. Gute Schülerpensionen von 35—40 Mk. an pro Monat.

Jede weitere Auskunft erteilt gern

Oelsnitz i. V., 3. Januar 1904.

Direktor **Prof. Dr. Claus.**

Nach dem am 1. d. Mts. in Kraft getretenen Reichsgesetz über die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben vom 30. März d. J. dürfen **fremde und eigene Kinder** bei Bauten aller Art, beim Steinklopfen, im Schornsteinfegergewerbe, in dem mit dem Expeditionsgeschäft verbundenen Fuhrwerksbetrieb und bei Arbeiten in Kellereien, außerdem aber in den Werkstätten der Gürtler und Bronzeure, der Färber, Gerber, Polsterwarenverfertiger, Fleischer, Perlmutterarbeiter und Maler und Anstreicher überhaupt nicht beschäftigt werden.

Unter Kindern sind zu verstehen noch zum Besuch der Volksschule verpflichtete Knaben und Mädchen und unter Werkstätten jeder nicht als Fabrik anzusehender Raum, der zur gewerbmäßigen Herstellung, Verarbeitung oder Bearbeitung von beweglichen Gegenständen bestimmt ist oder regelmäßig benutzt wird, wenn er auch gleichzeitig als Wohn-, Schlaf- oder Kochraum, als Lagerraum oder zu anderen Zwecken dienen sollte. Auch im Freien gelegene gewerbliche Arbeitsstellen gelten als Werkstätten.

Soweit nach dem Gesagten die Beschäftigung von Kindern in Werkstätten überhaupt zulässig ist, dürfen daselbst sowie im Handelsgewerbe und in Verkehrsgewerben **fremde Kinder** unter 12 Jahren und **eigene Kinder** unter 10 Jahren gar nicht, **fremde Kinder** über 12 Jahre und **eigene Kinder** über 10 Jahre aber nicht in der Zeit zwischen abends 8 Uhr und morgens 8 Uhr und nicht vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden, es ist ihnen auch eine mindestens 2stündige Mittagspause zu gewähren und der Beginn der Beschäftigung erst eine Stunde nach beendetem Nachmittagsunterricht zulässig.

Die tägliche Arbeitszeit fremder Kinder darf 3 und während der Ferien 4 Stunden nicht übersteigen, an Sonn- und Feiertagen ist die Beschäftigung von Kindern überhaupt verboten.

Gast- und Schankwirte dürfen fremde und eigene Kinder unter 12 Jahren in ihren Betrieben überhaupt nicht und Mädchen, auch wenn sie das 12. Lebensjahr erfüllt haben, nicht bei der Bedienung der Gäste beschäftigen.

Zum Austragen von Waren und zu Botengängen dürfen **fremde über 12 Jahre alte Kinder** nur in der Zeit von früh 8 bis abends 8 Uhr, aber täglich nicht länger als 3 bez. 4 Stunden während der Ferien, nicht in der 2stündigen Mittagspause und nicht vor Beginn des Vormittagsunterrichtes und erst 1 Stunde nach Schluß des Nachmittagsunterrichtes verwendet werden, während Sonn- und Feiertags die Beschäftigung die Dauer von 2 Stunden nicht überschreiten, sich nicht über 1 Uhr nachmittags erstrecken und nicht in der letzten halben Stunde vor Beginn des Hauptgottesdienstes und während desselben stattfinden darf. Diese Vorschrift gilt auch für die Beschäftigung der eigenen Kinder, soweit sie im Austragen von Zeitungen, Milch und Backwaren für dritte Personen stattfindet, wohingegen die Beschäftigung der eigenen Kinder beim Austragen von Waren und bei sonstigen Botengängen keiner Beschränkung unterliegt.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche regelmäßig und nicht blos gelegentlich mit einzelnen Dienstleistungen fremde Kinder beschäftigen, haben dies ungesäumt zu Vermeidung von Geldstrafe bis zu 30 Mark schriftlich bei uns anzuzeigen und bei Geldstrafe bis zu 20 Mark dafür zu sorgen, daß vor dem Eintritt des Kindes in die Beschäftigung ihm die vorgeschriebene Arbeitskarte zur Aufbewahrung ausgehändigt wird. Die Karten selbst werden kosten- und stempelfrei von uns — Herrn Registrator Neubert — ausgestellt.

Wer Kinder der gesetzlichen Vorschrift zuwider beschäftigt, verfällt in Geldstrafe bis zu 2000 Mark resp. Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten ev. Haftstrafe.

Adorf, den 5. Januar 1904.

Der Stadtrat.

Mittwoch, den 13. Januar 1904, vorm. 11 Uhr sollen im amtsgerichtlichen Versteigerungslokale 8 Cp. Kragen und Spitzen öffentlich versteigert werden.

Adorf, am 9. Januar 1904.

Der Gerichtsvollzieher des
K. Amtsgerichts.

Politische Rundschau.

Berlin, 8. Januar. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ bringt in offiziellen Lettern folgendes Dokument: Die Öffentlichkeit ist durch Angaben beunruhigt worden, welche die „Köln. Ztg.“ unter Berufung auf militärische Kreise über Uniformänderungen, und zwar über die Einführung einer neuen Grundfarbe für die Waffenröcke, den Er-

satz der Feldbinde durch einen Ueberschnallkoppel, die Anbringung der Abzeichen des Dienstgrades auf dem Ärmel und die Vertauschung der grauen Litewka durch eine graugrüne gemacht hat. Wir stellen fest, daß hier eine gröbliche Mystifikation vorliegt. Die Angaben sind in allen Einzelheiten erfunden.

Berlin, 8. Januar. Gegenüber den Meldungen, wonach in der japanisch-russischen Frage eine Vermittlung von Seiten Englands und Frankreichs geplant sein soll, muß, wie die „Nat.-Ztg.“ betont, daran festgehalten werden, daß eine Vermittlung oder „gute Dienste“ im diplomatischen Sinne nur Erfolg haben könnten, falls sie von Rußland oder Japan gewünscht würden. Zugleich darf hervorgehoben werden, daß seit gestern nichts geschehen ist, wodurch die Aussichten auf eine friedliche Lösung beseitigt würden, immer unter der Voraussetzung, daß kein unerwarteter Zwischenfall sich ereigne; zu diesen würde jedoch die Besetzung südcoreanischer Häfen keineswegs gehören.

Wien, 8. Januar. Erzbischof Dr. Rohm in Olmütz wurde vom Papste veranlaßt, sein erzbischöfliches Amt niederzulegen. Nach einer Meldung der „N. Fr. Pr.“ aus Rom verzichtete Erzbischof Rohm auf seinen Ring und seine Würde. Die Kurie wird gemeinsam mit der österreichischen Regierung einen neuen Bischof für Olmütz ernennen.

Paris, 8. Januar. Aus Perpignan wird gemeldet, daß im ganzen Departement heftiges Schneegestöber herrscht. Der Verkehr ist unterbrochen, da die Wege verweht sind. Mehrere Personen sind im Schnee umgekommen.

Der englische Kreuzer „Wallaroo“, an dessen Bord, wie schon berichtet, eine Kesselexplosion stattfand, ist heute wieder in Sidney (Australien) eingetroffen, nachdem er seine Reise nach Tasmanien unterbrochen hatte. Das Unglück auf dem „Wallaroo“ hat übrigens weniger Opfer gefordert, als es nach der ersten, durch Signale nach der Insel Montague übermittelten Nachricht hieß. Es sind nicht 43 Mann getötet worden, sondern 4, und 3 sind verletzt; die Signalmeldung hatte man auf der Insel mißverstanden.

Hongkong, 8. Januar. 250 Mann britischer Infanterie haben plötzlich Befehl erhalten, sich für den Dienst bereit zu halten. Transportvorkehrungen sind getroffen worden. Der Bestimmungsort ist unbekannt. Man vermutet Peking oder Korea.

Deutsches und Sächsisches.

Adorf, 9. Januar. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung, an welcher die Herren Geipel, Helsing, Wendel, Hertel, Herzog, Meyer, Wolf, Kolbe, Korbach, Flach und Kaufm. Adler teilnahmen, wurde von Herrn Bürgermeister Käminig mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er betonte, daß er auch heute wieder, nach einem alten Verkommen, die erste Stadtverordnetenversammlung des Jahres bis zur Wahl des Vorstehers leiten werde. Das Kollegium, das außer dem neu hinzugekommenen Herrn Kaufm. Adler dieselbe Zusammenfassung wie das des verstorbenen

Jahres zeige, werde wohl seinen alten bewährten Vorsteher Herrn Kaufm. Geipel wiederwählen und auch im kommenden Jahre, wie zeither, die zur Beratung stehenden Gegenstände mit Liebe und Menschenfreundlichkeit erledigen. Das abgelaufene Jahr sei ein gesegnetes für unsere Stadt gewesen, in dem Feindschaften, wie sie manch andere Stadt betreffen, uns erspart geblieben sind. Es sei zu wünschen, daß auch das neu angefangene in gleicher Weise verlaufen möge. Arbeit werde daselbst für die Stadtvertretung wohl mancherlei bringen. An erster Stelle stehen die Vorarbeiten für die Neuaufnahme der ganzen städtischen Flur. Die Neuberainung einer Flur, die nächst der Blauen'schen die größte im Vogtlande ist, wird sehr viel Arbeit für den hierzu gewählten Ausschuß mit sich bringen. Diese Berainung muß, bevor die Neuaufnahme des Flurbezirks im Jahre 1905 vorgenommen werden kann, vollständig ausgeführt sein. Auch der Bau der Kopsbacher Bahn, der in diesem Jahr zur Ausführung gelangen wird, — und zwar muß dieselbe bereits im August übergeben werden — wird ebenso wie der Bau des Genesungsheims in der Sorg des Arbeitspensum des Kollegiums vermehren. Neben der Scheerbaum'schen Brauerei, die in diesem Jahre gebaut werden wird, ist es ein Bauplan für das Gelände an der Markneufkirchnerstraße, besser Aufstellung sich wohl kaum von der Hand weisen lassen. — Hierauf wurde zur Neuwahl des Vorstehers verfahren. Der Vorschlag, den zeitherigen Vorsteher Herrn Kaufmann Gustav Geipel wieder zu wählen und die Wahl durch Akklamation auszuführen, fand allseitige Unterstützung. Der Wahlakt ergab denn auch einstimmig die Wahl des Herrn Geipel zum ersten Vorsteher. Derselbe nahm das ihm übertragene Ehrenamt unter Dankesworten an und versprach, das Interesse der Stadt in jeder Weise zu wahren, soviel es in seinen Kräften stehe. — Zum zweiten Vorsteher wurde Herr Bang, ebenfalls durch Akklamation, einstimmig wiedergewählt. — Die Wahl der Ausschüsse fiel auf folgende Herren: Abschätzungsausschuß: Wolf, Blach — Armenauschuß: Meyer, Hertel — Bauauschuß: Herzog, Hendel — Dienstboten-Krankenfassenauschuß: Herzog, Wolf — Fachschulauschuß: Geipel, Blach — Feuerlöschauschuß: Hertel, Kolbe — Fortauschuß: Geipel, Bang — Haushaltsplanauschuß: Bang, Kopsbach, Meyer — Rechnungsausschuß: Kolbe, Kopsbach — Marittauschuß: Sellinger, Blach — Krankenhausausschuß: Meyer, Adler — Sparsparauschuß: Herzog, Sellinger, Geipel — Wasserauschuß: Hendel, Geipel — Elektrizitätsauschuß: Bang, Sellinger — Schulauschuß: Hertel, Sellinger, Hendel — Berainungsausschuß: Kopsbach, Hendel, Herzog, Kolbe, Meyer, Adler. Zum Protokollanten wurde Herr Trädler wiedergewählt.

Abdorf, 9. Januar. In hiesiger evangelisch-luth. Kirchengemeinde wurden im Jahre 1903 350 Kinder geboren (1902: 333), und zwar 216 in der Stadt, darunter 30 uneheliche und sechs totgeborene, und 134 in den eingepfarrten Ortschaften, darunter sieben uneheliche und fünf totgeborene. Es sind demnach unter der Gesamtzahl der Geburten 10,5 Prozent unehelich. — Abendmahls Gäste waren 2298 (1902: 2354) und zwar: 456 männliche und 804 weibliche von der Stadt und 458 männliche und 580 weibliche vom Lande. Nach der Seelenzahl berechnet, bezieht sich der Besuch auf 25,8 Prozent. (1902: 26,5 Proz.) — Aufgebote wurden 93 Paare (1902: 101); getraut 70 Paare (1902: 72), darunter sieben gemischte Ehen. — Gestorben sind 200 Personen (1902: 176); davon 62 Erwachsene und 67 Kinder von der Stadt und 24 Erwachsene und 47 Kinder vom Lande. In der Stadt haben fünf und auf dem Lande eine Person durch Selbstmord geendet. Drei hier Verstorbene sind zur Beerdigung nach auswärtig überführt worden. — Uebertritte von der römisch-katholischen Kirche zur evangelisch-lutherischen sind im Jahre 1903 in hiesiger Kirche sieben erfolgt, während Austritte aus der Landeskirche nicht zu verzeichnen waren. — Die Einnahmen betragen im Klingelbeutel 382,06 Mk., im Altardecken 102,24 Mk., in den Becken bez. Armenbüchsen 73,87 Mk., im Becken zur „Anschaffung von Traubibeln für hier getraute Brautleute“ 69,16 Mk., in elf Kirchenkollekten einschließl. der Kollekte am Gustav-Adolf-Fest 233,49 Mk. — Bemertt sei noch, daß die Einlagen der in den Vorhallen der Stadtkirche angebrachten Sammelbüchsen mit der Aufschrift „Für die Armen“ lediglich den Bedürftigen unserer Parochie zu Gute kommen, während die Einlagen von den ausgestellten Sammelbüchsen an kollektenfreien Sonntagen an Stelle des aufgehobenen Cymbals in die Kirchenkasse fließen.

Abdorf, 9. Januar. Wir verweisen auch an

dieser Stelle nochmals auf die heute abend im Schützenhaus stattfindende Theater-Vorstellung des Volksstückes „Jägerbunt“ und machen noch besonders darauf aufmerksam, daß heute abend auch wieder für Musik Sorge getragen ist. Hoffentlich werden sich besonders auch diejenigen, welchen vor den Feiertagen berufliche Pflichten einen Theaterbesuch nicht gestatteten, jetzt diese günstige Gelegenheit, etwas Gediegenes zu sehen, nicht entgehen lassen.

— Das Verbrennen der Christbäume muß mit großer Vorsicht geschehen, da der in den Nadeln und Zweigen der Tannen und Fichten befindliche Explosivstoff, wenn er in größeren Mengen in den Ofen gebracht wird, genügt, denselben zu zerstören.

— Der fortgesetzte Mangel an ausgiebigen Schneefällen läßt die Sorge aufkommen, daß es im zeitigen Sommer wieder an Wasser fehlen werde und Trockenheit platz greife. Nicht lange mehr wird es dauern, dann werden sich von überall wieder die ersten Frühlingsboten melden, und noch haben wir nicht einen einzigen richtigen Schneefall gehabt. Falls nicht bald größere Niederschläge erfolgen, welche namentlich in den höheren Gebirgslagen bis tief in das Frühjahr hinein für die Quellgebiete unserer Flüsse die beste und nachhaltigste Reserve bilden, dann dürfte man in den ca. Wasserläufen gelegenen und auf Wasserbetrieb angewiesenen Anlagen bei Zeiten mit üblen Verhältnissen zu rechnen bekommen.

Bad Elster, 9. Dezbr. Das Hotel „Dahem“ hier, dessen seitheriger Besitzer Herr Wolf Schilling war, gelangt am 29. d. Mts. gerichtlich zur Versteigerung. Herr Schäfer, ein als Fachmann bekannter rühriger Mann, ist vorläufig mit der Bewirtschaftung dieses Hotels betraut; es herrscht seit den wenigen Tagen, daß Herr Schäfer daselbst gastiert, ein recht reger Verkehr. Hr. Schäfer war 20 Wadsaisons hindurch Büffetier im Grand Hotel „Wettiner Hof“ hier.

Klingenthal. Die Klingenthal-Gräflicher Kupferbergbau-Gewerkschaft hat zur Vergrößerung ihres Betriebes 100 neue Arbeitskräfte aufgenommen. Die Kupfererze wurden im Laboratorium des Werks nochmals auf ihren Erzgehalt untersucht und zwar wurden die Proben derart entnommen, daß die darin ermittelten Kupfergehalte denen des späteren Fördererzes entsprechen. Die Untersuchungen ergaben bis zu 23,1 Prozent Kupfer. Groß ist auch der von Magnetkies und Magnetit herrührende Eisengehalt; er betrug bis 37,24 Prozent.

Plauen i. B., 8. Januar. Aus Liebeskummer hat sich heute früh in seiner Wohnung in der Blumenstraße hier der 19jährige aus Schleiz stammende Kaufmannslehrling Kurt Krämer erschossen. — Eine Eiderschütterung von etwa einer halben Minute Dauer ist am Dienstag abend 7 Uhr 18 Minuten in Jocketa beobachtet worden.

Crimmitschau, 8. Januar. Es ist in der Presse mehrfach das Gerücht verbreitet, daß zwischen den hiesigen Industriellen und den Arbeitern weitere Vermittelungen in Aussicht stehen. Demgegenüber wird der Crimmitschauer Anzeiger von zuständiger Seite um die Veröffentlichung folgender Erklärung gebeten: Die Industriellen können sich auf weitere Vermittelungsversuche nicht mehr einlassen. Die Industriellen stehen nach wie vor auf dem Standpunkte, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit nur eintreten kann, wenn dieselbe gleichzeitig für die mit Crimmitschau im Wettbewerb stehenden deutschen Industriestädte eingeführt wird. Da ein Nachgeben der Arbeitgeber ausgeschlossen ist, wird bei einer längeren Dauer des Ausstandes durch das fortwährende Herankommen fremder Arbeiter für eine immer größere Anzahl hiesiger Arbeiter die Möglichkeit, wieder in Beschäftigung zu kommen, täglich fraglicher.

— Der Rat zu Chemnitz hat auf ein Gesuch des Ausschusses zu Errichtung eines zoologischen Gartens daselbst seine Förderung und Unterstützung des Unternehmens und Ueberlassung eines städtischen Geländes von 100 000 Quadratmeter Größe in Aussicht gestellt.

Dschaz. Einen mutigen Hüter der Ordnung und noch dazu in — Unerröcken zu besitzen, kann sich die Umwelt von Dschaz gelegene Gemeinde C. rühmen. Als in der Nacht zum Montag zwei dortige Einwohner den Gasthof verließen, um sich auf den Heimweg zu begeben, stießen sie auf das Nachtwächter-Cheppaar, das sich gerade auf einem Patronenfliegenzang befand. Aus irgend welchen Gründen kam die Heimkehrerinnen mit dem Poare in Wortwechsel, in dessen Verlaufe die Frau mit dem Nachtwächterspieße ihres Mannes den beiden so eindringlich den Standpunkt klar machte, daß ihnen zunächst nicht bloß Hören und Sehen verging, sondern, daß sie auch beide ärzt-

liche Behandlung in Anspruch nehmen mußten. So vielverspottet die „Waffen der Nachtwächter“ auch sind, so können sie, wie Figura zeigt, unter Umständen doch recht gefährlich werden.

Gersdorf. Unter der hiesigen Bergarbeiterbevölkerung begegnet man überall einer sehr bemerkbaren Sympathie für die Crimmitschauer Ausständigen. Reiche finanzielle Unterstützungen sind denselben aus dem hiesigen Orte bereits zugegangen, und immer noch werden Gaben an die bekannten Zahlstellen abgeschickt. Sogar auf dem Tanzsaal erinnert man sich der Streikenden, denn fast in jedem Tanzlokal sind während der vergangenen Feiertage Extratouren, deren Erträgnisse für Crimmitschau abgetiefert wurden, veranstaltet wurden.

Dresden, 8. Januar. Die Zweite Kammer trat heute vormittag 10 Uhr zur 27. öffentlichen Sitzung zusammen, der am Regierungstische Staatsminister Dr. Rügen mit einem Regierungskommissar beizuhönte, und überwies die Petition des Eisenbahninvaliden Ernst Heinrich Herrmann in Kopswein um Erhöhung seiner Unfallrente der Königl. Staatsregierung zur Kenntnisnahme. — Die Zweite Kammer wird sich am Dienstag mit dem Antrag Rüder und Genossen auf Aufhebung des Paragraph 19 des Ergänzungsteuergesetzes beschäftigen. Der Antrag wendet sich bekanntlich gegen die Befreiung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals von der Ergänzungsteuer. — Die Erste Kammer nimmt am kommenden Mittwoch den Rechenchaftsbericht, den Etat und das Finanzgesetz in allgemeiner Vorberatung.

— Ein prächtiges Schmuckstück für den Sitzungssaal des Rats- und Stadtverordnetenkollegiums zu Radeberg ist gestern dort eingetroffen, nämlich ein von Professor Böhringer gemaltes Bild des Königs, in kostbarem Goldrahmen, mit Krone, das den König in Ueberlebensgröße in Generaluniform darstellt. Die rechte Hand ruht auf dem mit Haarstutz geschmückten Helm. Das Gemälde, das der König in der Audienz, die er anlässlich seines 50jährigen Jubiläums als Ehrfürger Radebergs den Vertretern der Stadt gewährte, versprochen hatte, wird seinen Platz im Sitzungssaal erhalten.

Jels Bärenstein (Sächsisch-Schweiz) 8. Januar. Die alte Mär, im sächsischen Vaterlande gäbe es keine Bären mehr, entsprach bis heute nachmittag 2 Uhr, zu welcher Zeit das letzte Exemplar erlegt wurde, nicht den Tatsachen. Nachdem bereits am 26. Oktober vorigen Jahres von dem hier hausenden Bärenhepaaire das Männchen einen ehrenvollen Tod durch die Kugel erlitten hatte, war es heute das Weibchen, das durch einen wohlgezielten Schuß in die ewiger Jagdgründe befördert wurde. Der glückliche Schütze des statlichen Wildes, welches über zwei Zentner wog, war ein höherer Offizier der Festung Königstein. Den Dresdnern aber wird es in den nächsten Tagen beschieden sein, den letzten Bären Sachsens in der „Bärenschänke“ verpeisen zu dürfen. Mahlzeit!

Bemischtes.

— Ein frecher Raubanzahl wurde an der Witwe Friedrich aus Falkenberg (Berlin—Dresdner Bahn) verübt. Es wurden ihr auf der Landstraße von einem Begehrer 250 Mark in Gold geraubt.

— Der Freisorgeliste als Beichtvater. Man schreibt aus Tivoli. Große Bestürzung herricht unter den Damen von Arco; sie haben nämlich einem Freisorgeliste — gebeichtet. An einem der letzten Abende, als es in Strömen regnete, zog der fecke Burche einen schwarzen Mantel an und begab sich in einen Beichtstuhl der nur schwach erleuchteten Kirche. Schon hatte eine ganze Reihe von Tannen die Beichte abgelegt, als plötzlich in einer der Beichtenden infolge der Antworten des Beichtvaters ein Verdacht aufstieg. Sie machte hiervon dem Meßner Mitteilung; allein der schlaue Barbier merkte, was vorging, und verließ schleunigst die Kirche, wobei er den schwarzen Mantel wegworf. Erst am folgenden Tage gelang der Polizei die Verhaftung des unmaßlichen Täters.

— Ueber die Tat eines Wahnsinnigen berichtet der „Oberschl. Anz.“: Der beim Mälzereibetrieb Rother in Zschwitz seit 20 Jahren in Stellung befindlich: Obermälzer Schauder zeigte seit einiger Zeit ein menschenfeindliches Wesen. Am 23. Dezember versammelten sich die Arbeiter wie gewöhnlich zum Frühstück. Einer der Arbeiter ging hinaus, um nach dem Ofen zu sehen, von dem aus die Gerste geröstet wird. Ein prächtiger Anblick bot sich ihm dar. Schauder kroch auf allen Vieren in den Ofen, wobei die Blut ihm den Kopf fürchterlich versengte. Sofort riß der Arbeiter den Unglücklichen zurück. Als die

Paris, 8. Januar. Sr. Cant Martin entbedte man in einem Beimen die Beide eines Randwirts und seines fünfjährigen Kindes. Man nimmt an, daß dieselben aus Mache erkrankt wurden. — Führer im Gerichtssaal. In dem Bericht des Senats-Rates über die Verhandlungen des Schöffengerichtes in Sena am 4. Januar ist folgendes zu lesen: Der Randwirt Julius Sch... steht unter der Verhaftung, seiner Nachbarin Frau M. im Monat November ein Sohn, das ihm zugefallen war, vorzuziehen zu haben und in einem anderen Falle eine Nenne an der Hand sehr gehindert zu haben. Das war vom Vorgesetzten entschieden bestritten, und das aus dem hiesigen Bericht auch nicht aus dem Bericht über die Verhandlung zu entnehmen. — Ein prächtiges Schmuckstück für den Sitzungssaal des Rats- und Stadtverordnetenkollegiums zu Radeberg ist gestern dort eingetroffen, nämlich ein von Professor Böhringer gemaltes Bild des Königs, in kostbarem Goldrahmen, mit Krone, das den König in Ueberlebensgröße in Generaluniform darstellt. Die rechte Hand ruht auf dem mit Haarstutz geschmückten Helm. Das Gemälde, das der König in der Audienz, die er anlässlich seines 50jährigen Jubiläums als Ehrfürger Radebergs den Vertretern der Stadt gewährte, versprochen hatte, wird seinen Platz im Sitzungssaal erhalten. — Jels Bärenstein (Sächsisch-Schweiz) 8. Januar. Die alte Mär, im sächsischen Vaterlande gäbe es keine Bären mehr, entsprach bis heute nachmittag 2 Uhr, zu welcher Zeit das letzte Exemplar erlegt wurde, nicht den Tatsachen. Nachdem bereits am 26. Oktober vorigen Jahres von dem hier hausenden Bärenhepaaire das Männchen einen ehrenvollen Tod durch die Kugel erlitten hatte, war es heute das Weibchen, das durch einen wohlgezielten Schuß in die ewiger Jagdgründe befördert wurde. Der glückliche Schütze des statlichen Wildes, welches über zwei Zentner wog, war ein höherer Offizier der Festung Königstein. Den Dresdnern aber wird es in den nächsten Tagen beschieden sein, den letzten Bären Sachsens in der „Bärenschänke“ verpeisen zu dürfen. Mahlzeit! — Ein frecher Raubanzahl wurde an der Witwe Friedrich aus Falkenberg (Berlin—Dresdner Bahn) verübt. Es wurden ihr auf der Landstraße von einem Begehrer 250 Mark in Gold geraubt. — Der Freisorgeliste als Beichtvater. Man schreibt aus Tivoli. Große Bestürzung herricht unter den Damen von Arco; sie haben nämlich einem Freisorgeliste — gebeichtet. An einem der letzten Abende, als es in Strömen regnete, zog der fecke Burche einen schwarzen Mantel an und begab sich in einen Beichtstuhl der nur schwach erleuchteten Kirche. Schon hatte eine ganze Reihe von Tannen die Beichte abgelegt, als plötzlich in einer der Beichtenden infolge der Antworten des Beichtvaters ein Verdacht aufstieg. Sie machte hiervon dem Meßner Mitteilung; allein der schlaue Barbier merkte, was vorging, und verließ schleunigst die Kirche, wobei er den schwarzen Mantel wegworf. Erst am folgenden Tage gelang der Polizei die Verhaftung des unmaßlichen Täters. — Ueber die Tat eines Wahnsinnigen berichtet der „Oberschl. Anz.“: Der beim Mälzereibetrieb Rother in Zschwitz seit 20 Jahren in Stellung befindlich: Obermälzer Schauder zeigte seit einiger Zeit ein menschenfeindliches Wesen. Am 23. Dezember versammelten sich die Arbeiter wie gewöhnlich zum Frühstück. Einer der Arbeiter ging hinaus, um nach dem Ofen zu sehen, von dem aus die Gerste geröstet wird. Ein prächtiger Anblick bot sich ihm dar. Schauder kroch auf allen Vieren in den Ofen, wobei die Blut ihm den Kopf fürchterlich versengte. Sofort riß der Arbeiter den Unglücklichen zurück. Als die

übrigen Arbeiter herbeieilen, war Schauer auf neue in die Blut getreten. Wieder rissen ihn die Arbeiter aus dem Feuer, aber die Brandwunden waren derart schwer, daß der Bedauernswerte am nächsten Tage unter gräßlichen Qualen starb.

Der Maorihauptling im Ballsaal. In einem sehr interessanten Artikel im „Cornhill Magazine“ erzählt Lady Browne von einem Tanz, den sie mit einem Maorihauptling tanzte. „Es war“, erzählte sie, „etwas überraschend für mich, im Ballsaal große, schöngebaute, dunkelfarbige Männer zu sehen, tadellos in korrekten Gesellschaftsanzug gekleidet, aber mit tätowierten Gesichtern. Da kam einer der Festordner auf mich zu und sagte: „Te Henare möchte sehr gern diese Lanciers (Art Quadrille) tanzen. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mit ihm tanzen wollten.“ „Gerne“, antwortete ich, „aber kann er denn tanzen?“ „Oh, er wird es bald lernen und Sie werden einen Dolmetscher haben.“ Te Henare, der das Ergebnis der Botschaft beobachtete, näherte sich jetzt, machte mir eine schöne Verbeugung, bot mir in völlig korrekter Weise den Arm und wir nahmen unsere Aufstellung an der Seite, wobei der Dolmetscher uns auf den Herzen folgte. Durch diesen erfuhr ich, daß mein dunkelfarbiger Partner noch nie einen Ball oder eine gefellige Veranstaltung gesehen hatte und daß er seine Verbeugung und die Art, wie man eine Dame auffordert, erst nach Betreten des Saales gelernt hatte. Natürlich tanzten wir schweigend; ich war ganz erfüllt von Bewunderung für die außergeröhnliche Schnelligkeit, mit der Te Henare die Schwierigkeiten des Tanzens bewältigte. Er machte nie einen Fehler bei irgend einem Teil des Tanzes; den er zuvor von dem anführenden Paar hatte tanzen sehen, und wenn ich ihm Anweisungen gab, so verstand er sofort. Als der Tanz vorüber war, sagte ich dem Dolmetscher, daß ich ganz erstaunt wäre, wie gut Te Henare tanzte. Das kleine Kompliment wurde getreulich dem Maorihauptling wiederholt; ich konnte mir aber nicht erklären, warum der Dolmetscher über seine Antwort lachte. Es schien jedoch, daß Te Henare viel daran lag, daß sie mir überbracht werde und so ließ ich sie mir übersetzen. Und so erfuhr ich, daß der arme Hauptling mit einem tiefen Seufzer gesagt hatte: „Ach, wenn ich doch nur ohne Kleider tanzen könnte. In diesen schrecklichen Dingen kann ja keiner richtig tanzen.“

Neueste Nachrichten und Telegramme

Dresden, 9. Januar. König Georg hat sich eine leichte Erkältung zugezogen und mußte deshalb die für gestern Abend beabsichtigte Beteiligung an einer Exkursion beim Staatsminister v. Mevich in letzter Stunde absagen.

Berlin, 9. Januar. Die politischen Vertreter der sächsischen Industrie verwerfen nicht nur die Wahlrechtsvorschläge der sächsischen Regierung für die zweite Kammer als stark agrarisch, sondern verlangen nach wie vor eine gründliche Reform durch Einräumung erweiterter Zutritts der Industrie in die erste Kammer.

Berlin, 9. Januar. Nach den Ergebnissen der Plenarsitzung des Bundesrats vom Donnerstag ist sicher, daß dem Reichstag beim Wiedertreffen Entwürfe über die Kaufmannsgerichte und Verlängerung des Friedenspräsenzgesetzes, sowie die Novelle zum Serbistatutgesetz zugehen werden.

Berlin, 9. Januar. Wie das „B. Z.“ erzählt, sind für die Flotte einige kleine Uniformänderungen zu erwarten; u. a. wird die Mütze der Marineoffiziere und der in gleichem Range stehenden sonstigen Dienstgrade bezüglich der Stabsoffiziere, Admirale u. durch Anbringung von Stiderei umgeändert werden, wie dies z. B. in der englischen Marine schon heute der Fall ist. Die Stiderei an der Mütze würde einen Inhalt über den Dienstgrad des Trägers auch bei angelegtem Mantel geben, sodaß die Achselstücke, wie sie erst neuerdings auf diesem angebracht wurden, wieder in Wegfall kommen könnten.

Berlin, 9. Januar. Das Urteil im Laura-Hütter Wahlkrummprozeß gegen die Redakteure des „Vorwärts“, Leid und Kaliske, wurde ge-

stern Abend gesprochen, nachdem in vier Fällen das Vergehen der Behördenbeleidigung als erwiesen konstatiert war. Leid erhielt sechs Monate, Kaliske vier Monate eine Woche Gefängnis.

Stuttgart, 9. Januar. Die Deutsche Friedensgesellschaft nahm folgende Resolution an: Angesichts der drohenden Gefahr, die darin liegt, daß der russisch-japanische Konflikt sich zu einem Krieg zuspitzen könnte, glaubte die Deutsche Friedensgesellschaft der Ansicht Ausdruck geben zu müssen, daß der Zar, der es als historische Mission betrachtet dürfte, dem Gedanken des Völkerfriedens Bahn zu brechen, seinen eigenen Plan schädigen würde, wenn er den in der russischen Kriegspartei vorhandenen Expansionsgelüsten soweit nachgeben würde, daß die dadurch entstandenen Schwierigkeiten einer gewaltsamen Austragung zugeführt würden.

Hamburg, 9. Januar. Der Senat ordnete an, daß in sämtlichen Theatern der eiserne Vorhang nach jedem Act niederzulassen sei, anstatt, wie bisher, nur nach Schluß der Vorstellung.

Wien, 9. Januar. Der Kaiser hat die für die kommende Woche anberaumten Audienzen abgesagt und begibt sich morgen nach Eisen-erz, woselbst er fünf Tage zu verweilen gedenkt. Es sind dort Vorbereitungen für kleine Jagd getroffen.

Budapest, 8. Januar. Urge Ausschreitungen von Soldaten haben Donnerstag nachmittags in Baja stattgefunden. Ein Trupp Honvedhusaren, welche weiterdienen müssen, durchzog lärmend die Straßen und stieß Majestätsbeleidigungen aus. Auf dem Marktplatz zogen die Husaren die Säbel und zerhieben damit die Scheiben der Auslagefenster mehrerer Geschäft- und zahlreiche andere Fenster in den Häusern. Die Husaren drohten, als sie von einer starken Militärpatrouille verhaftet wurden, alles zusammenzuschlagen, falls sie nicht aus dem Dienste entlassen würden.

Paris, 9. Januar. Der Inhalt der Antwort Rußlands ist hier an offizieller Stelle bekannt, allerdings nur in großen Zügen. Sie ist die erste Antwort seit Beginn des Konflikts, die tatsächlich weitgehende Konzessionen seitens Rußlands formuliert. Alle diese Konzessionen betreffen Korea. Dagegen weist die Antwortnote auf das Bestimmteste die Ansprüche Japans zurück, soweit sie sich auf die Mandchurei beziehen. Japan wünscht Korea politisch, die Mandchurei ökonomisch zu erobern, Rußland will dies letztere in keinem Fall zulassen.

Madrid, 8. Januar. Der jetzige Winter ist einer der furchtbarsten, deren Spanien sich erinnert. In den Provinzen Soria, Burgos und Leon zeigt das Thermometer 16 Grad Reaumur unter Null. Die Stadt Segobia, 70 Kilometer von Madrid entfernt, ist infolge enormer Schneemassen seit vier Tagen von der Außenwelt isoliert. Die Züge nach verschiedenen Richtungen werden vor vier Tagen nicht fahren können. Das Meer ist furchtbar aufgeregt; viele Fischer sind ertrunken.

Bologna, 9. Januar. Um 12 1/2 nachts ist der englische Dampfer „Jasper“, der sich von London kommend, im Schlepptau der „Britania“ befand, bei der Gensjenspitze gestrandet. Beide Schiffe sind verloren, die Bemannung von 12 Mann ist umgekommen.

London, 8. Januar. „Daily Mail“ meldet aus Tokio, Japan bereite keine Antwort auf die russische Note vor. Die Volksstimmung in Japan sei jetzt noch weit gereizter, als vor dem Eintreffen der russischen Note.

London, 9. Januar. „Daily News“ melden, daß gestern eine zweistündige Unterredung zwischen dem hiesigen und dem Pariser auswärtigen Amte stattfand. Bei dem unmittelbar darauf folgenden Besuchen des russischen und des japanischen Botschafters soll der Marquis of Lansdowne noch einmal, aber erfolglos, für den Frieden plaidiert haben.

London, 9. Januar. Sowohl der russische Botschafter, wie der japanische Gesandte hatten heute längere Conferenzen mit Lord Lansdowne über die ostasiatische Krise. Es verlautet, daß die letzte Antwort Rußlands und die Ansichten

der japanischen Regierung über dieselbe von Viscomte Hayashi dem Staatssekretär Lansdowne mitgeteilt wurden und daß letzterer bemüht war, einen Modus vivendi zu unterbreiten. Die Tatsache, daß die englische Regierung gestern das London-Pariser Telephon zwei Stunden hindurch für sich in Anspruch nahm, läßt ferner vermuten, daß die Mitwirkung der französischen Regierung bei den Vermittlungsbemühungen gesucht wurde.

London, 9. Jan. Die Meldung der Abendblätter, daß ein Gefecht auf hoher See zwischen einem russischen Panzerschiff, welches Port Arthur verlassen hatte, und einem japanischen Kriegsschiff stattgefunden haben soll, wird von der „Press Association“ dementiert. Die hiesige japanische Gesandtschaft erklärt, über diesen Vorfall keine Nachricht zu haben.

Tschifu, 9. Januar. Die Verwaltung der sibirischen Bahn hat von der russischen Regierung die Mitteilung erhalten, daß die Güterzüge nur Kohlen nach Port Arthur befördern dürfen.

New York, 9. Januar. Der Korrespondent des „New Her.“ in Panama berichtet, daß eine amerikanische Flotte sich in diesem Hafen konzentrierte, um eine feindliche Rundgebung gegen Columbien vorzubereiten.

Eingefand.

Das Inserat des hiesigen Wirtschaftsvereins veranlaßt mich, mich zu rühren. Die Abrechnung soll den Schein erwecken, als stände sich der Verein glänzend; es ist aber nicht so, und man muß sich nur wundern, wozu und an wen eigentlich der Verein Zinsen zu zahlen hat, wenn so viele Mitglieder sind und jedes Mitglied eigentlich mit 15 Mark haften soll. In anderen Städten machen Vereine keine derartige öffentliche Reklame, man kann das rundweg unlauteeren Wettbewerbs nennen; denn entweder der Verein ist nicht lebensfähig, oder der Verein bildet sich ein, mehr zu bieten, als ein anderer Geschäftsmann, und dieser Gedanke ist unlauter genug, denn ein Verein kann niemals billiger sein, als ein flottgehendes Geschäft. Wir wollen uns ein Beispiel nehmen an der Klingenthaler, wo obiger Verein eine Filiale errichtet. Sie haben sich nicht gerade lobend über die Rede des betr. Herrn Beamten von hier, (der groß angesehen sein will,) ausgesprochen. Er bezieht einen Gehalt von ca. 5000 Mark. Die Klingenthaler fragten sich, was ist „Reichstreue“, wenn ein Mann, der von Bürgern besoldet ist, nicht einmal mit ca. 5000 Mark zufrieden ist und noch gegen die Bürger und den Mittelstand arbeitet, von dem er eigentlich lebt? Bitte, lesen Sie die Zeitungen von Klingenthal. Julius Staudinger jr.

Angekommene Fremde (9. Januar.)

- Hotel Goldner Löwe. Kaufl. Paul Freitag, Berlin, Rich. Brüggemann, Leipzig, Karl Krüger, Steuerinspektor, Chemnitz. Hotel zur Post. Kaufl. Karl Hillmann, Erfurt, Herm. Brömel, Böhmstedt, Felix Strauß, Kronach in Bayern, D. Hübn, Röhlingen, Heinr. Popper, Wien, Arth. Kabisch, Leipzig. Hotel Victoria. Paul Winkler, Jngen., Leipzig. Hotel blauer Engel. Franz Karl Poller, Crediteur, Auerbach. Goldner Stern. Paul Bräuning, Mont., Leipzig, Magarethe Süßner, Klingenthal.

Königl. Preuss. Staats-Medaille Seidenstoffe jeder Art, in jeder Farbe, zu jedem Preise, Meter von 75 Pf. an. Muster portofrei. — Fertige seidene Kostüme, Röcke, Jupons, Blusen, halbfertige Roben. Deutschlands größtes Spezial-Geschäft Seidenhaus Michels & Co., Berlin SW. 19 Leipzigerstr. 43 Ecke Markgrafenstr. Mech. Seidenweberei in Krefeld

PATENTE etc. Patentanwalt SACK-LEIPZIG

Urin Untersuchungen zur sicheren Feststellung aller erkrankenden Erkankungen, bei jedem trübem Urin ist das unbedingt nötig, werden wissenschaftlich genau u. f. Jedermann verständlich als Spezialität gewissenhaft ausgeführt von R. Otto Lindner, vereid. approb. Apotheker und Chemiker, Dresden-A. 16 Gym. Laboratorium. Kleine Flasche Urin ist nur der Post einzulenden.

Ziehung 1. Kl. 145. Königl. Sächs. Landes-Lotterie am 11. u. 12. Januar.

1 Dienstmädchen für Landwirtsch. gesucht. Hermann Löwe, Alt-Chemnitz, Schulstraße 22.

Herren-Anzugstoffe u. Fabrikreter für Herren- u. Knabenanzüge, -Hosen u. sowie für Damen-Mäntel, Capes u. Costüm-Röcke empfiehlt äußerst preiswert Aug. Jenker, Storchensir. 2. Ehrliches, fleißiges Dienstmädchen per 1. März gesucht. Offerten unter S. S. 100 in der Geschäftsstelle ds. Bl. niederzulegen.

Eine halbe Etage sofort oder später zu beziehen. Roth's Buchbinderei.

Junger Mann, der als Laufbursche Beschäftigung finden kann und im Schreiben nicht unbewandert ist, wird gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Ausverkauf sämtlicher Winterwaren

Ueberzieher, Joppen, Damen-Jackets,
Kragen und Hauben usw.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Um die Wintersachen nicht in das neue Lokal mit herüber zu nehmen, gewähre ich von heute ab auf jedes Stück

20 Prozent Rabatt.

Es veräume niemand, diese außerordentlich günstige Gelegenheit auszunützen.

D. Günzburger's Warenhaus,

Markt 3. Adorf. Markt 3.

**A. Kretzschmar's
Zahn-Atelier**
Adorf, Langestr. 14 I. E.
Zahnersatz
mit u. ohne Gaumen.
Plomben in Gold, Silber, Cement etc.
Nervtödtten, Zahnziehen
schmerzlos.

Gesellschaft Frohsinn

Dienstag, den 12. Januar 1904,
punkt 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung.

1. Rassenbericht.
2. Neuwahl.
3. Aufnahmen.

Um vollzähliges Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Wäschemangeln

für Lohn- und Hausgebrauch, jede Größe. Neueste Construction: **Durchdrehmangel.** Prämiert: Goldene Medaillen Crimmitschau 1902, Ludau 1903, Freiberg i. S. 1903, Marienberg i. S. 1903, empfiehlt die größte und älteste Mangelfabrik **Ernst Herrschuh,** Chemnitz i. S.

Gründlicher Unterricht im
**Klavier- und
Harmonium-Spiel**

und in der Theorie der Musik erteilt (auch nach auswärts)

A. Knüppel,
Organist und Chor dirigent,
Elsterstraße 200 II.

Eisbahn.

Heute Sonntag von 11-1 Uhr
Grosses

Concert

nur für Erwachsene.

Nachmittag von 3 bis 5 Uhr hat
Jedermann Zutritt.

Um zahlreichen Besuch bittet höflichst
August Hertel.

Kauf.
Günst. Zahlungsbedingungen

Hof-Pianoforte-Fabrik
J. G. Vogel & Sohn

Plauen i. V.

1828. Gegründet 1828.

Flügel. Pianinos.

Liebe.

Nicht mitkochen! Erst beim Anrichten beizufügen ist

MAGGI's Suppen- u. Speisen-Würze. In Originalflaschen und nachgefüllt bestens empfohlen von **Julius Staudinger jr.,** Kirchplatz, und Filiale in **Bad Elster.**

Vorzüglich sind ferner **Maggi's Bouillon-Kapseln** zur sofortigen Herstellung vollständig trinkfertiger Bouillon.

Heute zur Fortsetzung meines

Bockbierfestes

von nachmittag 4 Uhr an grosses
Konzert u. Vorstellung
eines **Vogtländischen Künstler-Ensembles.**

Es ladet ergebenst ein
Herm. Klarner, Ratskeller.

Festlich geschmückt.

Angenehmer Aufenthalt.

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet verschied heute früh 2 Uhr unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater,
Schuhmachermeister

Heinrich Gottlieb Heckel

im 72. Lebensjahre.

Adorf, am 9. Januar 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr statt.

Feinste Chocoladen

Rich. Selbmann, Filiale Markt 22.

Zitherunterricht

wird gerdt. erteilt in und außer dem Hause.

Schmidt, Langestr. Nr. 9.

1 Stube mit Kammer

und Bodenkammer, desgleichen eine kleine Stube

mit Bodenkammer ist zu vermieten und am 1. April zu beziehen.
Henr. Schanz.

Bergschlösschen Weidigt

Sonntag und Montag

Kaninchen-

Ausstellung.

Hierzu ladet freundlichst ein
Albin Gerbeth.

Leubetha.

Heute Sonntag

Tanzvergüngen,

Es ladet freundl. ein **R. Berger.**

Um meiner werten Kundschaft auch weiter etwas hochfeines in

Caffee

zu billigen Preise zu liefern, gelang es mir, ca. 40 Centner erstklassigen, braunen **Liberia** (das Beste, was in Liberia geboten wird) aus Holland zu kaufen und mache ich darauf freundl. aufmerksam.

Senfgurken,

Pfund 50 Pfg.

**Heidelbeeren,
Preisselbeeren**

Dose 45 Pfg.

bei **Jul. Staudinger jr.**

American Docks

ist eine hochfeine, große, mittelkräftige

6 Pfg.-Cigarre.

Zu haben bei

Jul. Staudinger jr.

Ernst Haufe's Zahnpraxis

Adorf i. V.

Elsterstrasse 3. I.

Sprechst.: 8-8 Uhr

Sonntags: 8-3 Uhr.



Billigst zu haben bei:

Robert Franke Nachf.

Ein Pöstchen schöne,
reinwollene
Kleidertuche,

für Confirmanden-Kleider gut geeignet, hat zum Selbstkostenpreis abzugeben

A. R. Zenker,
Unterer Markt.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass mein Sohn

Hermann

Neudel

nach dreitägigem Krankenlager am Donnerstag abend 1/2 9 Uhr sanft entschlafen ist. Dies zeigen tiefbetrubt an

**Die trauernde Mutter
und Brüder.**

Remtengrün, den 9. Jan. 1904.

Die Beerdigung findet am Montag mittag 12 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hierzu eine Beilage.

Der heutigen Nr. liegt Nr. 2 „des Zeitspiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

N^o 7.

Sonntag, den 10. Januar 1904.

Jahrg. 69.

Die Hand des Schicksals.

Novelle von A. Peters.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Kranke richtete sich halb auf, damit ihm das Sprechen leichter würde.

„Du weißt“, hob er an, „daß mein Vater, als ich noch sehr jung war, auf dem Schlachtfelde starb und mich als sein einziges Kind zurückließ. Auch mein Onkel starb frühzeitig und hinterließ einen Sohn, Albert von Behrings. Mein Onkel Ross adoptierte uns beide. Ich, der Ältere, erhielt den Vorzug, als sein Haupterbe und der Erbe seines Titels. Wir zwei Knaben lebten auf Schloß Felsed und liebten einander wie Brüder. Wir besuchten dieselbe Schule, hatten gleiche Freunde und gleiche Lieblingsbeschäftigungen. Man hätte uns für wirkliche Brüder halten können; wir hatten beide das Behring'sche Gesicht: dunkle Augen, hohe Stirn und schwarzes Haar, — und den Behring'schen Charakter: wir beide waren stolz, feurig, leidenschaftlich und besaßen bei alledem viel Gemüt. Für Albert hätte ich mein Leben hingeben können, und ebenso hätte er mir zur Liebe alles getan. Das Unglück wollte, daß wir beide daselbe Mädchen liebten, und zwar mit der ganzen unbändigen Leidenschaft unseres Stammes. Wir liebten beide Leonore. Sie war das einzige Kind unseres Lehrers. Von dem ersten Augenblicke an, da ich sie sah, schlug ihr mein ganzes Herz entgegen. Sie war sanft und schüchtern und sprach wenig; gegen Albert aber war sie am meisten zurückhaltend, und doch war er es, den sie liebte. Ich aber erkannte das nicht, meine eigene Liebe betrog mich. Ich war so blind, daß ich sogar Albert bemitleidete. Einmal waren wir zusammen auf einem Ball; ich unterhielt mich mit Leonore, als Albert zu uns trat. Sofort schwand das liebliche Lächeln von ihrem Gesicht, sie wechselte die Farbe, senkte die Augen, und das Wort erstarb ihr auf den Lippen, und ich glaubte, ihn bedauern zu müssen. Ein anderes Mal waren wir zu einer Abendgesellschaft in der Nachbarschaft geladen, und Onkel Ross hatte Leonore versprochen, daß wir sie mit dem Wagen abholen würden. — Wir beide, Albert und ich, trafen bei ihr ein. Ich sehe sie noch jetzt, wie sie, strahlend in Jugend und Schönheit, da stand. Wie mir das Herz bei ihrem Anblick klopfte! Kaum vermochten meine zitternden Lippen ein Wort der Begrüßung zu finden. Ich hatte einen Strauß duftiger, weißer Grika mitgebracht; als ich ihr denselben reichte, sprach sie lächelnd: „Sie wissen, wie sehr ich weiße Grika liebe! Wie lieb von Ihnen, daß Sie sich daran erinnern!“ Als Albert ihr darauf eine herrliche Rose schenkte, sagte sie nur: „Ach danke Ihnen!“ Sie senkte den Blick und das Lächeln schwand aus ihrem Antlitz. Sie liebt mich — mich allein!“ jubelte es da in mir; aber als wir das Haus, in das wir geladen waren, betraten, und ich sie wieder im vollen Lichtschein des Ballsaales sah, schmückte die rote Rose ihre Brust, während sie meine Blumen in der Hand hatte. „Das tut sie, um sie küssen zu können“, schloß ich und war zufrieden. Es sollte mein letzter Traum von Glück sein, War es eine Fügung des Himmels, daß Onkel Ross am nächsten Morgen meinem Vetter auftrug, er möge auf dem Wege nach Schönau, wohin ihn Geschäftliches rief, bei dem Lehrer Haldorn vorbeistehen und ihn fragen, ob er nachmittags mit ihm nach der Residenz fahren wolle? Ich besand mich den ganzen Morgen in einer geraden fieberhaften Aufregung. Nirgend fand ich Raft noch Ruhe, und endlich hielt es mich nicht mehr zurück. Ich mußte gleichfalls nach dem Haus des Lehrers und sie — Leonore — sehen und sprechen. Zehn Minuten, nachdem ich den Entschluß gefaßt hatte, ritt ich wie ein Wahnsinniger dem Hause zu. „Warum den Mut verlieren“, sprach ich zu mir selbst. „Wenn ich heimlehre, ist sie die Meinige!“ Die ganze Natur schien mir zuzulächeln. „Scheine nur fort, gesegnet Sonne“, rief ich in meiner Freude, „wenn Du zur Ruhe gehst, habe ich gesiegt!“ . . . Ach, warum senkten sich so tiefe Schatten auf die Landschaft herab?“ unterbrach der Kranke plötzlich seine eigene Erzählung.

Aber der Schatten lag nur auf seinen Augen, nicht auf dem sonnigen Grün rings umher.

„Du bist müde, Ottokar, sprach sein Freund,

„ruhe Dich aus, das viele Sprechen greift Dich an.“

Aber der Kranke schaute dem Sprecher mit traurig-ernstem Blicke ins Antlitz.

„Nein, nein,“ antwortete er, „das tut mir nur wohl. Das Erzählen erleichtert mir die Brust!“

Er tat einen tiefen Atemzug und fuhr dann fort:

Als ich das Haus erreichte, sah ich Leonore zwischen Rosen und Lilien im Garten. In der nächsten Minute stand ich vor ihr und schaute ihr in das schöne Gesicht und berührte ihre zarte weiße Hand. Ich weiß nicht mehr, was ich sagte, die Worte kamen mir wie ein unaufhaltbarer Strom von den Lippen. Endlich schwieg ich. Ich schaute ihr in das liebevolle Antlitz und sah, daß alle Farbe aus demselben gewichen war. Ich hielt ihre weißen Hände und fühlte, wie dieselben zitterten. Was hatte das zu bedeuten? Und wieder machten sich meine Gefühle in einem Strom leidenschaftlicher Worte Luft. Sie weinte; aus ihren Augen perlten Tränen auf meine Hand herab, und verwundert blickte ich sie an. Tränen, während ich glaubte, den Gipfel höchsten Glücks erreicht zu haben? Tränen, während ich in heißen Liebesworten vor ihr stand? Ich beugte mich nieder auf ihre Hände, die in den meinigen lagen, und küßte sie, und bebenden Tones fragte ich sie: „Leonore, geliebte Leonore, wollen Sie die Meine sein?“ Als Antwort brach sie in ein nur noch leidenschaftlicheres Weinen aus, und zu mir aufblickend, schluchzte sie: „O, still, still, — Sie dürfen solche Worte nicht zu mir reden! Ihr Vetter Albert warb heute Morgen um meine Hand, und ich gab ihm mein Jawort!“ Diese Worte trafen mich gleich einem Dolchstoß; mir ward es dunkel vor den Augen. Dann aber, — Max, ich weiß nicht, ob meine Sinne mich täuschten oder nicht, — als unsere Augen sich begegneten, da glaubte ich in den Ihrigen zu lesen, daß sie mich von uns beiden am meisten liebte, daß sie das jetzt erst selbst entdeckt hatte, und daß sie mir ihr Jawort gegeben haben würde, wenn ich zuerst um sie geworben hätte. — „Vergessen Sie, was ich zu Ihnen gesprochen habe“, preßte ich hervor. „Meine Worte galten Leonore Haldorn, nicht Alberts Braut. Vergessen Sie das Gesagte, und glauben Sie, daß ich aus tiefstem Herzen Gottes Segen für Sie beide ersehe, — auch wenn ich Ihnen fern sein werde!“ — Sie wechselte jählings die Farbe. „Was wollen Sie tun?“ fragte sie hastig. — „In ferne Lande gehen und dort bleiben, bis ich gesundet sein werde!“ — „Müssen Sie fortgehen?“ flüsterte sie. — „Ja“, erwiderte ich, „ich muß. Ich habe nie ein Geheimnis vor Albert gehabt und werde ihm auch dieses nicht vorenthalten. Er soll wissen, was vorgefallen ist, und weshalb ich die Heimat verlasse. Sie versprechen mir, was geschehen ist, zu vergessen, Leonore?“ — „Nein“, gab sie leise zur Antwort, „das kann ich nicht. Was Sie zu mir geredet haben, kann nie aus meinem Herzen schwinden. Ich werde stets stolz darauf sein, daß Sie mich geliebt haben, Ottokar.“ Eine unbeschreibliche Trauer lag in ihrer Stimme. Wie gern hätte ich sie gefragt, ob sie mich liebte, ob sie die Meine geworden wäre, wenn ich zuerst gesprochen hätte, aber die Erinnerung an Albert hielt mich zurück. Doch — erriet sie meine Gedanken? „Ottokar“, sprach Leonore, „das Eine lassen Sie mich Ihnen sagen, bevor wir von einander scheiden: daß ich mir nie habe träumen lassen, Sie könnten mich wirklich lieben.“ Ich fühlte, daß ich mit meinem Schmerz allein sein und ihr ein letztes Lebenswort sagen mußte. „Leonore“, jagte ich deshalb, „wir sehen uns heute vielleicht für immer zum letzten Male. Küßten Sie mich nur einmal, ein einziges Mal — und ich will diesen Kuß mit mir in ferne Lande nehmen!“ Sie hob den Kopf und berührte meine Lippen mit den ihrigen. „Lebe wohl, Geliebte, — lebe wohl!“ rief ich. In der nächsten Minute waren wir getrennt von einander und ich habe sie seitdem nie wiedergesehen!

Der Kranke schwieg, und es vergingen bleischwere Minuten, ehe er von neuem zu sprechen anhub:

„Die Stunde von meinem letzten Abschied von Leonore will ich schnell übergehen; das Geheimnis derselben gehört mir und meinem Gott allein.

Nach Hause zurückgekehrt, fand ich Albert meiner wartend. Dem Himmel sei Dank, daß ich Selbstbeherrschung genug besaß, lächelnd meines treuen Freundes Hand zu ergreifen. Kein Schatten meinerseits trübte sein Glück. „Albert, ich weiß bereits alles“, redete ich ihn an, „ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück.“ Einigermassen überrascht, schaute er auf. „So hast Du Leonore gesehen?“ fragte er, noch immer meine Hand haltend. „Ja“, lautete meine Antwort, „ich will Dir auch offen bekennen, daß ich heute morgen nach dem Hause ging — in derselben Absicht wie Du; Du erreichst Dein Ziel; ich nicht. Es war ein offener, ehrlicher Kampf, Albert, und Du hast gesiegt. Reidlos räume ich Dir das Feld.“ Erichrecht sah er mich an. „Du willst damit doch nicht sagen, daß Du uns nun verlassen willst?“ rief er bestürzt heraus. Ich hatte Mühe, fest zu bleiben. Ich fühlte, daß ich rasch handeln mußte, wenn mich die Kräfte nicht verlassen sollten. So beschloß ich, meinen Onkel aufzusuchen. Derselbe blickte auf, als ich bei ihm eintrat. „Was ist Dir, Ottokar?“ fragte er. „Du siehst blaß aus!“ — „Onkel“, hob ich an, „Du bist mein bester Freund. Ich habe Dir etwas zu sagen. Du weißt, daß Albert und ich Rivalen waren.“ Seine Stirn umdüsterte sich, und ohne Umschweife erzählte ich ihm, wie wir ein offenes Spiel gespielt und ich verloren hatte. „Und nun, Onkel, schloß ich, „muß ich fort von hier. Ich kann nicht bleiben und Zeuge ihres Glückes sein; es wäre mein Tod. Hilf mir, wie ein Mann handeln, und laß mich in fremde Lande gehen.“ Ein paar Augenblicke verharrte er in Schweigen, dann sagte er traurig: „Ich wünschte, es wäre anders gekommen, — doch darin läßt sich nichts ändern. Wann und wohin willst Du gehen?“ — „Ich werde das nächste Schiff direkt nach Indien benutzen“, erwiderte ich. Bereits in der nächsten Woche reiste ich nach Indien ab. — Ach, ich wünschte, ich könnte hier mit meiner Geschichte abschließen. — Ich weilte seit fünf Monaten in Indien, als ich die Nachricht von Leonores Vermählung erhielt, und obwohl ich darauf ja vorbereitet war, brachte mich diese Mitteilung dennoch wieder halb von Sinnen; ganze Nächte hindurch lag ich wach, vergebens bemüht, die inneren Qualen zu bekämpfen. Bald darauf ward mir auch die traurige Nachricht von Onkel Roffs Tode. Er hatte, wie mir geschildert wurde, in letzter Zeit immer nur von mir gesprochen. Er hinterließ mir seine Liebe, seinen Segen und den größten Teil seines Vermögens. Für Albert hatte er eine bedeutende Geldsumme und eine hübsche, kleine Besitzung, Gründorf, bestimmt. Der kostbare Familienschmuck, die Behrings'schen Diamanten, sollen meiner einstigen Gemahlin zufallen. Durch Onkel Roffs Tod war ich Baron von Felsed geworden. Ich schrieb an Albert und bat ihn, mit seiner Gattin, statt meiner das Schloß zu beziehen. Anfangs sträubte er sich, aber ich bat ihn wiederholt und stellte ihm vor, daß ich eine solche Besitzung doch nicht in den Händen der Dienerschaft lassen könnte, bis er sich endlich überreden ließ und nach Schloß Felsed übersiedelte. Ich indes rang umsonst nach Frieden. In Lahore war es, wo mein Unglück den Gipfelpunkt erreichte. Ich lernte einen Deutschen, Herrn von Seltener, mit seiner Frau und zwei Kindern kennen.

„Er war ein edler, geistreicher Herr, sie eine gutmütige, geschwätige Dame, die alle Welt kannte und sich in aller Welt Angelegenheiten mischte. Klara, die ältere der beiden Töchter, heiratete einen vornehmen englischen Lord; Elisabeth, die jüngere, war sehr hübsch und ließ mich bald merken, daß ich ihr keineswegs gleichgültig war. Kam ich ins Haus, wo ich mehr als Sohn, denn als ein Fremder behandelt war, so war sie stets die erste, die mich begrüßte; hatten wir einen Ausflug vor, so stellte man sie unter meinem Schutz und bei Ballen und anderen Festlichkeiten hob sie stets die besten Tänze für mich auf. Lady Vestone, ihre Schwester, sowohl, als auch Frau von Seltener sprachen unaufhörlich von Elisabeth mit mir und verstrickten mich derart in allerlei Angelegenheiten, daß ich später selbst nicht begreifen konnte, wie ich hatte so blind sein können, die Absicht, die man dabei im Auge hatte, nicht zu durchschauen. Kurz, sie verstanden es so geschickt, mich, ehe ich mich dessen versah,

in ein solch festes Gewebe zu verstricken, daß an ein Entkommen meinerseits nicht mehr zu denken war. Als die Erkenntnis an mich herantrat, daß alle Europäer im Orte fest der Meinung waren, ich würde Elisabeth heiraten, war niemand darüber mehr erstaunt, als ich selbst. Von den Verhältnissen getrieben, begab ich mich zu Frau von Seltener. „Ich möchte ein ernstes Wort mit Ihnen reden“, begann ich. — „Das freut mich“, lautete ihre Antwort, „ich habe es schon lange Zeit erwartet.“ — „Ist Ihnen bekannt“, fragte ich, „daß alle Welt von meiner Verlobung mit Fräulein Elisabeth spricht?“ — „Das ist nach allen den Aufmerksamkeiten, die Sie ihr erwiesen haben, auch nicht anders zu erwarten“, versetzte sie. — „Aber Sie wissen, daß ich nie ans Heiraten gedacht habe!“ sprach ich erregt. Da trat Frau von Seltener einen Schritt näher an mich heran. „Wie?“ rief sie entrüsteten Tones, „wenn das Ihr Ernst ist, dann haben Sie die arme Elisabeth furchtbar kompromittiert. Wir waren überzeugt davon, daß Sie ehrenhafte Absichten hatten!“ — „Ich werde nie heiraten!“ brachte ich bestürzt hervor. — „Dann wird dem armen Kinde das Herz brechen!“ rief Frau von Seltener. In dem Augenblick tat sich die Tür auf und Elisabeth überschritt die Schwelle. „Was gibt es, Tante?“ fragte sie. „Was ist Ihnen, Herr Baron?“ — „Neh“ als Dir zu hören angenehm sein wird, — mehr, als ein Mann von Ehre zu sagen vermag“, antwortete Frau von Seltener in heftiger Erregung. — „Von Baron von Behrings darfst Du so nicht reden!“ entgegnete Elisabeth mit Entschiedenheit, an meine Seite tretend und meine Hand in die ihrige nehmend. — „Da sehen Sie, welches Vertrauen das Mädchen in Sie setzt!“ sprach Frau von Seltener. „Glauben Sie nun, daß Sie Elisabeths Herz gewonnen haben?“ „O, mein Freund“, brach der Kranke mit gesenkter Stimme, die Augen mit der Linken beschattend, ab, „es widerstrebt mir zu sehr, Dir die weiteren Einzelheiten jener Stunde zu erzählen. Die zwei Frauen verstanden es meisterhaft, mich zu nehmen, an meine Gewohnheit und an meine Ehrenhaftigkeit zu appellieren, daß ich schließlich das Versprechen gab, Elisabeth zu heiraten!“

Wie von einem heftigen Schmerze gequält, schloß der Erzähler die Augen, und es verstrichen mehrere Minuten, ehe er in seiner Geschichte fortfuhr:

„Ich war sehr unglücklich. Bevor der Tag, der die Entscheidung gebracht, zu Ende war, hatte ich den Gedanken, Elisabeth heiraten zu sollen. Aber es war zu spät zur Reue. Die Hochzeitsvorbereitungen wurden beschleunigt betrieben, und bald kam der Tag heran, an dem ich, der stets nur Leonores Bild im Herzen zu tragen gewöhnt war, einer anderen die Hand vor dem Altare reichte. Ich heiratete Elisabeth. Aus Deutschland trafen Gratulationsbriefe ein. Der eine war von Albert, der andere von Leonore. Ich brauche nicht zu sagen, wie schmerzlich wir beide waren. Die Briefe enthielten auch die Frage, wann ich mit meiner jungen Gattin nach Felseck kommen würde, und von nun an ward ich von früh bis spät gedrängt, mit Elisabeth in die Heimat zurückzukehren, um sie auf meine Besichtigung und in ein standesgemäßes Leben einzuführen. Alle meine Einwendungen waren vergebens; so blieb mir schließlich kein anderer Ausweg, als mit Elisabeth offen zu reden, — ein Schritt, den ich bitter bereuen sollte. „Elisabeth“, sagte ich, „es ist mir einst etwas — gleichviel was, — in Deutschland widerfahren, daß ich vorläufig den Gedanken, in die Heimat zurückzukehren, nicht ertragen könnte.“ — Sie sah mich zornig an. „Hätte ich das gewußt“, rief sie, „so hätte ich Dich nimmermehr geheiratet!“ — Von der Zeit an war es aus zwischen mir und Elisabeth. Sie wurde heftig und reizbar, und kein Gefühl von Freude regte sich in mir, als dann der Tag kam, an welchem man mir in einem Sohn den Erben von Felseck in den Arm legte. Ich küßte das kleine, rosige Gesicht und sandte ein Gebet zum Himmel empor, daß dem Knaben ein glückliches Los zu teil werden möchte als mir. Als ich an das Lager der jungen Mutter trat, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und sprach: „Nicht wahr, Doktor, nun gehst Du mit mir nach Europa, — nach Schloß Felseck, — wenn nicht mir, so doch dem Kinde zu Liebe?“ — Ich hatte nicht das Herz, nein zu sagen, und flüsterete ihr zu, ich wolle es mir überlegen. Während der nächsten Wochen verließen Frau von Seltener und meine Schwägerin Klara kaum das Haus. Eines Abends kehrte ich unter dem Einruß der außergewöhnlichen Hitze sehr ermüdet heim und ließ mich auf eine von kühlem Laub beschattete Holzbank nieder. Ich

wußte nicht, daß die Fenster von Elisabeths Boudoir offen standen, noch weniger, daß diese selbst darinnen war. Erst ein lautes Lachen schreckte mich auf, und dann hörte ich Klara sagen: „Das war ein Gewaltstreich, Tante, den ich Dir wahrhaftig nicht zugetraut hätte!“ — „Liebe Klara“, versetzte Frau von Seltener triumphierend, „ich schmeichle mir, zu wissen, wie man mit Männern umzugehen hat. Ich sagte mir von Anfang an, der Baron müsse Elisabeth heirathen, und es ist mir gelungen.“ — „Ja, es ist Dir gelungen“, versetzte die unzufriedene Stimme meiner Gattin. „Du allein bist Schuld, daß ich ihn geheiratet habe; mit William Johnston wäre ich tausendmal glücklicher geworden, er liebt mich. Du liehest mir ja aber keine Wahl!“ — Ich hatte genug gehört. Meine ganze traurige Lage in ihrem vollen Umfange ward mir klar: Ich hatte mich geopfert — und umsonst. — In jener für mich so trostlosen Zeit war es, daß ich Dich kennen lernte und Du mir vorschlugst, mich Dir auf einer Forschungsreise durch Amerika anzuschließen. Damit rettetest Du mich vor mir selbst. Nur aber hat aller Kummer und Schmerz ein Ende, bald wird mein Herz zu schlagen aufgehört haben!“

Mit einem tiefen Seufzer schloß der Erzähler erschöpft die Augen.

Eine längere Zeit verging, während welcher der Kranke sich nicht regte, und sein Freund meinte, er sei eingeschlummert.

Derselbe schloß die Briefe und übergab sie den Händen des fremden Reisenden, als dieser, wie er versprochen, die Lagerstätte nach Ablauf von etwa einer Stunde wieder passierte. Dann kehrte er an das Lager des Kranken zurück. So mochte von neuem eine geraume Weile verstrichen sein, als dieser plötzlich die Augen wieder aufschlug.

(Fortf. f.)

Vermischtes.

Ueber die Stadt Newyork sind schwere Schneestürme heringebrochen, die namentlich für die ärmere Bevölkerung großes Ungemach mit sich bringen und in weiterer Folge bereits mehrere Todesfälle verursacht haben. Während des ganzen Sonntags fiel unaufhörlich dichter Schnee, sodaß bereits am frühen Nachmittag die Straßen und Gasse fast unpassierbar waren und eine allgemeine Verkehrsstockung eintrat, bis schließlich am Abend überhaupt nur noch wenige Wagen fahren konnten. Auch die Hochbahn konnte nur unter den größten Schwierigkeiten den Verkehr aufrecht erhalten. In der unteren Stadt wurde bereits lange vor Einbruch der Dunkelheit der Verkehr völlig eingestellt. Vielfach blieben die Wagen mit ihrer Ladung auf offener Straße stehen. Die Eisenbahnen versuchten nicht einmal mehr, die Fahrzeiten innezuhalten und lassen viele Züge ausfallen. Zahlreiche Unglücksfälle haben sich ereignet. Die Züge mußten versuchen, durch die undurchdringliche Dunkelheit auf Geratewohl hindurchzukommen, und so ereignete es sich, daß bei Newhaven vier Arbeiter, die den Schnee von den Schienen schaufelten, überfahren und getödtet wurden. Auch die Schifffahrt hat unter diesen Schneestürmen schwer zu leiden.

Eine Massenvergiftung durch Kartoffelsalat besprach Dr. Dindonee vor der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft in Würzburg. Eines Tages erkrankten dort zwei Stunden nach dem Genuß von Kartoffelsalat 150 Personen. Die Krankheitserscheinungen waren Kopfschmerz, Schwindelgefühl, Uebelkeit, heftiges mehrfaches Erbrechen, mehr oder weniger große Mattigkeit, starke Leibschmerzen, bei manchen außerdem Krämpfe in den Beinen, namentlich in den Waden, und Schüttelfrost. Die Körpertemperatur zeigte keine Steigerung, der Puls schlug schwach, und ein wenig zu schnell, die Empfindlichkeit der Pupillen gegen Lichtreize war verlangsamt. Zunächst kam es darauf an, die Art des Giftes festzustellen, das im Kartoffelsalat gesucht werden mußte. Metallische Gifte fanden sich weder in den Kartoffeln selbst, noch in den bei der Zubereitung des Salats verwandten Zutaten. Eine Wirkung vor eigentlichem Kartoffelgift (Solanin) war gleichfalls ausgeschlossen, da die für den Salat gebrauchten neuen Kartoffeln nur eine geringe Menge dieses Giftstoffes enthielten. Endlich entdeckte man in dem Salat eine Bakterienart, die als Proteus vulgaris erkannt wurde. Diese Bakterien waren freilich an sich weder für Mäuse noch für Meerschweinchen gefährlich; wenn sie jedoch erst auf Kartoffeln übertragen und dann nach 18 bis 24 Stunden an die Tiere verfüttert wurden, so starben diese unter Erscheinungen eines heftigen Darmkatarrhs. Da in den Organen der Versuchstiere der Bazillus selbst nur ganz vereinzelt war, so mußte ange-

nommen werden, daß der Proteus in den Kartoffeln die Bildung giftiger Stoffe veranlaßt. Es entsteht nun die Frage, warum solche Fälle glücklicherweise seltener vorkommen. Vermutlich war die Vergiftung des Salats in dem beschriebenen Falle dadurch erfolgt, daß die Kartoffeln schon am Tage vorher gekocht, geschält und zerschnitten waren und somit fast einen Tag gelegen hatten, ehe der Salat bereitet wurde. Gleichzeitig waren sie einer recht großen Wärme ausgesetzt gewesen und diese Umstände müssen ihre Vermehrung befördert haben. Wichtig ist das Ergebnis noch insofern, als die Gefährlichkeit des Proteus-Bazillus auf Kartoffeln nunmehr nachgewiesen ist, während man Vergiftungen durch Kartoffeln ausschließlich dem Solanin zuzuschreiben geneigt gewesen ist. Fleischvergiftungen als Folge der Tätigkeit dieses Bazillus sind freilich schon früher beobachtet worden.

Die Gesundheitserei wird in Berlin flott weiter betrieben. Fünf Damen sind es, die in dem Hause Augsburgerstraße 100 das ebenso einfache wie einträgliche Geschäft ausüben. Sie gehen dabei mit äußerster Vorsicht zu Werke. Kein Firmenschild drängt an der Tür. Nichts verrät dem Ueingekehrten, daß sich in der Augsburger Straße 100 die „erste Kirche der Christian Science“ befindet. Auf einem einfachen Schild an der Korridortür steht „Seal“ und nur der Vertraute weiß, daß dieses der Name der Leiterin ist; Frau Frances Thurber Seal, C. S. B. Lehrerin und Praktikerin der Heilkraft, hat die Wohnung gemietet, bildet junge Mädchen im Beten aus und betreibt nebenbei einen schwunghaften Handel mit Christian Science-Lektüre. Wenn ein hilfeschuchender Kranker den Damen in die Hände gefallen ist, so wird ihm zuerst versprochen, daß er bald wieder völlig gesund sein werde. Mag die Krankheit noch so weit vorgeschritten sein, er erhält den Trost, schnell und völlig geheilt zu werden. Aber: er muß vorerst ein Buch kaufen, das die „Erfinderin der christlichen Wissenschaft, die ehrwürdige Mrs. Eddy“, verfaßt hat. Das Buch sieht im Format und Ausfühung einer Zweimarkfünzig-Bibel gleich, kostet aber — siebzehn! Die Behandlung kostet jedesmal mindestens drei Mark, jedoch sind der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt. Diese „Behandlung“ geht in folgender Weise vor sich: Der Patient nimmt in einem eleganten Sessel Platz; die behandelnde junge Dame ihm gegenüber. Man spricht und plaudert ein Weilchen, dann schließt die Jungfrau die Augen. Zehn Minuten Pause — und der Patient kann gehen, um am nächsten Tage wiederzukommen. Und jede dieser Behandlungen kostet nur 3 Mark. Kein Kranker darf einen Arzt konsultieren, sobald er sich in der Augsburger Straße 100 behandeln läßt, weil sonst das Beten nichts hilft. Wenn dem Kranken endlich die Augen aufgehen und er zu einem Arzt kommt, so verächtelt er aus Scham, so töricht gewesen zu sein; die üble Erfahrung und aus diesem Grunde können die fünf „Heilkünstlerinnen“ unbeanstandet weiter beten. Wer aber etwa unbequem werden will, wer Rechenhaft wünscht und sich beklagen möchte, der wird nicht mehr vorgelassen. Daß es auch überzeugte Anhänger, also Geheilte, gibt, darf nicht Wunder nehmen. Wenn ist es nicht bekannt, daß sich oft die Natur selbst hilft? Das sind dann „Heilerfolge“.

Natürliche Seife. In Algier werden jetzt Schritte unternommen, um natürliche Seife in großem Maßstabe aus einem Baum zu gewinnen, der in der Wissenschaft Sapindus utilis genannt wird. Das Gewächs, das in Japan, China und Indien seit langem bekannt ist, erzeugt eine Frucht, die in reifem Zustande etwa die Größe einer Kastanie besitzt, glatt und rund ist. Die Farbe wechselt von Gelblichgrün bis Braun. Das Innere ist von dunkler Farbe und enthält einen öligen Kern. Bei sorgfältiger Auswehl erreichen die Schößlinge von einem Baume in zwei Jahren eine Höhe von zwei Meter, jedoch kommt der Stamm erst im sechsten Jahre zur Reife und trägt dann 25 bis 100 Kilogramm Früchte, die gegen Ende des Herbstes leicht eingesammelt werden können. Aus der Frucht wird durch Anwendung von Wasser oder Alkohol der seifenartige Bestandteil ausgezogen. Die Kosten der Gewinnung sollen sehr gering sein, die Seife selbst insofern des Wohlens aller alkalischen Eigenschaften weit besser als die gewöhnliche Seife des Handels.

Bei Rißingen hat sich am Sonntag nachmittag der 59jährige Dienstknecht Gg. Mik. Schott aus Schernau, der stellenlos war, im Main ertränkt. Der Selbstmörder sprengte zuerst die Eisbede mit den Füßen und ließ sich durch das so entstandene Loch in das Wasser gleiten.